

# hans gansch

»schon als kleiner bub habe ich die musik sehr geliebt«

Von Anneliese Schürer

*Als in Mank in Niederösterreich das große Brass-Festival der Firma Schagerl stattfand, durfte einer nicht fehlen – Hans Gansch. Und das aus zwei Gründen: 1. weil er zu den Spitzenmusikern gehört, die das Aushängeschild des Festivals waren, und 2. weil er nur fünf Kilometer entfernt von Mank, in Kirnberg, geboren ist.*

Zweimal trat Gansch auf dem Festival auf – als Solist mit der Brass Band OÖ, mit der er im vergangenen Jahr den Titel »Player of the Year 2007« errang, und mit der Austrian Brass Connection, deren Gründer und Leiter er ist. Daneben besuchte er aber auch die anderen Konzerte des Festivals und traf Musikerkollegen und Freunde. **clarino.print** traf den Trompeter in den Geschäftsräumen der Firma Schagerl, als er neue Instrumente ausprobierte.

**clarino.print:** Sie waren 1. Trompeter beim Brucknerorchester Linz, beim Radiosinfonieorchester Wien, bei den Wiener Philharmoni-

kern. Heute haben Sie eine Professur am Mozarteum in Salzburg. Und man kann über Sie lesen, Sie seien eine lebende Legende. Wie fühlt sich das an?

**Hans Gansch:** Das fühlt sich komisch und auch übertrieben an. Es klingt außerdem so, als wäre ich uralte. Ich bin ein normaler Mensch, dem Talent geschenkt wurde. Und dafür bin ich sehr dankbar. Natürlich habe

spielen! Wir haben zu Hause auf dem Bauernhof im Radio auf Mittelwelle oft gute tschechische Blasmusik gehört, davon war ich ganz hingerissen.

**Was hat Sie außer der Blasmusik begeistert?**

Meine erste selbst gekaufte Langspielplatte war »Big Swing Face« mit der »Buddy

„  
Mein Vater hat für mich bestimmt,  
was ich zu lernen habe, und hat mit gutem  
Instinkt genau das Richtige getroffen.“

ich auch konsequent gearbeitet und meine Möglichkeiten genutzt. Aber ich sehe das als Geschenk.

**Was – außer Ihrem Talent – hat zu Ihrer Karriere beigetragen?**

Zunächst die Familie. Mein Vater war schon ein sehr talentierter Musiker (Klarinette und Trompete) und begeisterter Blasmusik-Kapellmeister. In diesem Umfeld ist es irgendwie selbstverständlich, ein Musikinstrument zu erlernen. Mein Vater war sehr autoritär und hat einfach bestimmt, was ich erlernen sollte und mit gutem Instinkt das Richtige getroffen. Die Trompete war nicht meine Wahl – hätte sie aber sein können. Der Vater war der alles bestimmende Chef. Zufällig habe ich aber schon als sehr junger Bub die Musik sehr geliebt – nicht zuletzt durch den Einfluss meines gestrengen Herrn Papas. Er hat mich angehalten, Musik aufmerksam zu hören und die Ohren weit aufzumachen. Bei anderen Jugendlichen hätte das möglicherweise Widerstand ausgelöst, bei mir halt nicht. Und ich habe dann sehr schnell »ein Ohr« dafür entwickelt, ob eine Komposition oder Interpretation qualitativ hochwertig ist oder nicht. Und gerade diesem aufmerksamen Zuhören verdanke ich die frühe Fähigkeit, Qualität von Schrott zu unterscheiden. Wenn ich zum Beispiel eine wunderschöne Melodie im Radio hörte, so war mir sofort klar: So schön wie die oder der will ich auch

Rich«-Bigband, die hab ich mir hunderte Male begeistert angehört – ich höre sie heute noch gerne und fühle die Begeisterung von damals... Dann folgte meine erste LP von »Blood, Sweat and Tears«. Diese habe ich quasi aufgefressen, jede Phrase auswendig gelernt! Das waren wichtigste Meilensteine in meiner musikalischen Entwicklung. Natürlich kamen viele andere noch dazu: Count Basie, Brecker Brothers, Chick Corea, Richard Strauss, J. S. Bach, Mozart, Glenn Gould, Oscar Peterson, Anton Bruckner, Maynard Ferguson, Gustav Mahler... Ich hatte viele Lehrer.

**Sie haben gesagt, dass Sie schnell gehört haben, was gute Musik ausmacht. Können Sie das pauschal zusammenfassen?**

Das ist gar nicht so leicht zu erklären. Was eine gute Interpretation ausmacht, das ist leichter zu sagen. Das sind zum Beispiel die Reinheit und Klarheit der Töne, das Phrasieren, das Singen in der Melodie usw. Gute Musik berührt das Innerste der Seele, weckt die edelsten Gefühle und Vorstellungen. Das kann man einfach spüren. Wenn man eine Mozart-Arie hört und nichts dabei spürt, dann war das Geld für die Opernkarte rausgeschmissen!

**Jetzt waren Sie erst gestern Abend beim Konzert Ihres Bruders mit »Gansch & Roses«. Sprechen Sie mit ihm auch darüber, was gute Musik ausmacht?**



Wir haben gestern zufällig über eine Floskel oder eine Feststellung geredet, die ich oft von meinem Vater gehört habe: »Der weiß doch gar nicht, worum es geht in der Musik.« Und dann habe ich einmal gefragt: Ja, worum geht es denn eigentlich? Ich erinnere mich daran, dass er sich mit der Antwort ziemlich schwer getan hat... Und es ist ja auch gar nicht so einfach zu erklären. Ich denke, es geht um Empfindung und Vermittlung verschiedenster schönster und tiefster Gefühle und Bilder. Es ist wunderbar, wenn man mit Musik so etwas transportieren kann. Und wenn sich das mit technischer Perfektion verbinden lässt, dann ist das eine tolle Sache. Genau diese Verbindung empfinde ich als großes Geschenk. Alle talentierten Musiker sollten dafür dankbar sein. Weil es ein Geschenk ist, wofür sie vielleicht gar nicht so viel können.

**Sie sind seit 1996 Professor am Mozarteum. Wie lehren Sie dieses Spüren und Empfinden von Musik? Wie kann man den Ausdruck fördern?**

Dafür muss man zuerst mit dem Erlernen der technischen Fähigkeiten die Grundlage schaffen. Bei der Umsetzung von Musik versuche ich, mit Bildern und Geschichten zu vermitteln, Vorstellungen hervorzurufen. Beispielsweise bietet sich bei langsamen Sätzen in Solokonzerten oft eine Liebesgeschichte an. Dann versucht man das zu erarbeiten. Wenn vom Schüler nichts kommt, weil er es nicht spürt oder es nicht versteht, dann reden wir eben darüber. »Stell Dir vor, Du bist verliebt, aber unerhört und die Sehnsucht brennt, und das soll jetzt rauskommen. Stell Dir das beim Spielen vor.« Das hat ja jeder schon einmal gefühlt. Es ist immer ein



Wechselspiel bzw. Ineinandergreifen von Vorstellung (»Was wäre hier die richtige Empfindung«) und Technik (»Wie setze ich das jetzt um«). So ungefähr kann das Erarbeiten eines Stücks ablaufen.

**Wie stehen Sie zu Fragen der Stilistik? Wie gut sollte ein Musiker informiert sein?**

Ein Profimusiker sollte in allen Stilen »zu Hause« sein. Das heißt, er sollte in seiner Ausbildung größtmögliche Stilvielfalt ken-

nen und beherrschen lernen. Ich bin der Ansicht, dass besonders in der Interpretation der großen Meister die Werktreue und der Komponist an vorderster Stelle stehen. Wie sagt Harnoncourt: »Der Komponist hat immer Recht!« Persönliche Eitelkeiten sollten nicht im Vordergrund stehen. Oder aber ich mache eigene Musik, komponiere selbst etwas, dann kann ich mich als Interpret meiner Musik austoben wie ich will. Wenn ich allerdings »nur« interpretiere, dann sollte ich dem Komponisten – so gut es möglich ist – dienen. Das Persönliche fließt sowieso ein, aber sollte hinten angestellt werden. Aber das ist natürlich Ansichtssache. Ich versuche jedenfalls, werktreu und komponistentreu zu sein.

**Was bringen Sie Ihren Studenten außermusikalisch bei?**

Dass sie manche Probleme nicht überbewerten sollten. Dass Angst etwas Normales ist, das man annehmen und verstehen sollte, um damit leichter fertig zu werden. Ich versuche auch zu vermitteln, dass Geld, Macht und Erfolg nicht erstrebenswert sind. Man braucht zwar Geld in diesem Gesellschafts-

**„Alle talentierten Musiker sollten dankbar sein. Weil Talent ein Geschenk ist, für das sie vielleicht gar nicht so viel können.“**

system, es ist aber nur ein Mittel. Das Wichtigste ist die Freude an der Musik. Wenn ich es schaffe, meine edelsten Gefühle in meinem Spiel zu manifestieren, dann wird sich Geld und Erfolg von alleine einstellen. ■